

## Die Sorge des Hausvaters – kreative Antwort

Er setzt sich hin und seufzt, belastet mit den Sorgen eines Hausvaters. Jeden Tag beeilen sich Kinder und Rechnungen zu ihm, an seinen Füßen sitzend und um Aufmerksamkeit bittend. Er schließt die Augen und erschläft.

Neben der Treppe sind schon wieder rege, sprunghafte Bewegungen zu hören. Es ist eine uneinheitliche Art Bewegung, die mit jedem plötzlichen Richtungswechsel beginnt und aufhört. Das Gescharr des Stäbchens auf dem Holzfußboden stört das leere Schweigen des Hauses; er steht aus Pflichtgefühl auf und kommt dem Odradek entgegen.

Odradek sieht wie immer aus: abwesend, aber völlig anwesend in den Gedanken der Familie. Heute bleibt er nicht lange; vielleicht sind noch mehr Häuser auf der Besuchsliste. Der Hausvater starrt ihn an; er beobachtet jedes zufällige, absichtliche Detail, gewissermaßen mit einem Blick von Sehnsucht und Bewunderung. Es steht ihm kein Antlitz gegenüber; es fehlt an Wahrnehmung. Es gibt keinen Ausdruck, keine Emotion, nicht einmal bloße Beachtung, dass er da steht. Er versucht einen der leblosen Fäden am Stern zu ergreifen, aber Odradek ist doch zu schnell und entkommt ihm. Während Odradek sich zu der Tür bewegt, fängt der Hausvater an, sich verlassen zu fühlen. „Wohin gehst du?“ fragt er behutsam. „Woandershin.“

Ein solcher Begriff weckt sein Interesse. „Woandershin?“ wiederholt er dringend. Aber Odradek ist schon fast weg, und er bietet keine Antwort an. Er geht weiter und der Hausvater folgt dicht dahinter, Odradeks ziellosen, impulsiven Weg entlang.

Sie befinden sich bald im Grünen. Keiner fragt nach dem Ort, er ist ihnen egal. Der Hausvater ermüdet und setzt sich hin, während Odradek weitergeht: was man eine gemächliche Geschwindigkeit nennen würde. „Was heißt für dich woanders?“ bittet der Hausvater wieder. „Überall.“

Er vollzieht es nicht nach: dass er solche Freiheit habe, aber sie nimmer als Freiheit schätzen könne! Nach so einer unbekümmerten Einstellung, so einem sorgenfreien Leben, verzehrt man sich. Und so ist es jeden Tag der Fall: Odradek schlendert rein und raus, und empfindet gar nicht die Ängste der Wohnungen, die er besucht. Empfinden kann er nicht, das kennt er nicht. Aber was kann eine zwecklose Kreatur fühlen, so weit entfernt von weltlichen Sorgen?

Ein Geldschein hängt aus seiner Hemdentasche heraus, den er langsam herausholt. Seine täglichen Anstrengungen laufen auf einen dünnen Zettel hinaus. Er reißt ein bisschen an dem Schein, und lächelt. Wird er jetzt irgendwie minderwertig, weniger Mann? Er nimmt die anderen Scheine in der Tasche heraus, lässt sie fallen, und erhebt sich; den Odradek will er jedenfalls nicht verpassen. Eine verzweifelte Stimme warnt ihm vor einem kommenden Wind, sie wird aber ignoriert. Sie klingt der Stimme seiner Tochter ähnlich; mag sein. Ein heftiger Windstoß verstreut das Geld in alle vier Winde und der Hausvater schaut nur zu, taub gegenüber den ihn umgebenden Angstschreien.

Nach einer Weile kommen sie an einer Straßenkreuzung an. Der Hausvater biegt nach links; Odradek folgt seinem eigenen Pfad und geht übers Gras. Sie stoßen zusammen und der Straßenanzug des Hausvaters verfängt sich an einer Spitze von Odradeks Stern. Die Fäden des Anzugs lockern sich; er wird allmählich zu einem Haufen Zwirn am Boden. Nur ein kleines Stück bleibt um den Stern gewickelt. Der Hausvater genießt das Gefühl des nachlassenen Gewichts des Anzugs, langsam von seinen Schultern fallend. Eine plötzliche Erleichterung entsteht in ihm: eine Befreiung von Verantwortlichkeiten; er geht weiter, weiter ins Grün, in die Ungebundenheit...

Er öffnet die Augen und findet sich neben der Treppe wieder. Die Wohnung fühlt sich irgendwie anders an: melancholisch, trist. Vernachlässigt, ohne die Gegenwart eines Hausvaters. Und schuld daran ist sein Moment glückseliger Nachlässigkeit. Man hört die Stimmen der Mutter und Tochter,

einschließlich der Warnenden, aber etwas reifer. Er bleibt noch ein Weilchen da und hört zu; das Glück in ihrem Tonfall wirkt vorgetäuscht.

Die Vordertür öffnet sich und Odradek kommt in seiner unnachahmlichen Art herein. Plötzlich rennt die ganze Familie zu ihm, an dem Hausvater völlig vorbei. Seine Tochter – etwas älter als in seiner letzten Erinnerung – trägt dasselbe, aber inzwischen zu kleine, löchrige Kleid. Sie macht einen leeren Witz, den lustigst möglichen in solchen Zeiten, und der Hausvater lacht: die Art Lachen, als hätte er keine Lungen mehr. Aufgewühlt greift er nach ihrer Wange, um sie zu berühren. Doch geht seine Hand nur hindurch, als wäre er ohne Substanz. Als wäre er gar nicht da. Nun hat er also sein unsterbliches Leben, er wird nicht von der Kreatur überdauert werden. Er hat jetzt keine Pflichten mehr, keine Rolle mehr zu spielen. Er darf nun seine Kindeskinde sehen, sie aber nie lieblosen.

Und dann eröffnet sich ihm die schmerzhafteste Tatsache: wer keine Gefühle hat, erfüllt keinen Zweck. Kein Mensch ist er nun, sondern die Schale eines Menschens. Er selbst eine schattige, vergessene Kreatur, die kaum existiert. Aus völliger Verzweiflung bittet er das andere Geschöpf: „Wer bin ich jetzt?“

„Kein Odradek,“ antwortet er, und geht zu der nächsten Wohnung weg.